**Zeitschrift:** Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 65 (2014)

**Heft:** 3

**Artikel:** Weinlandschaften

**Autor:** Fischli, Melchior / Rodewald, Raimund

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-685749

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

**Dr. Dr. h. c. Raimund Rodewald**
Raimund Rodewald ist seit 1992 Geschäftsleiter der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL), die 1970 von der Pro Natura, dem Schweizer Heimatschutz, der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung, dem Schweizer Alpen-Club (SAC) und dem Schweizer Tourismus-Verband gegründet wurde und sich für die Erhaltung und Pflege schützenswerter Landschaften einsetzt. 2011 erschien sein Buch *Ihr schwebt über dem Abgrund. Die Walliser Terrassenlandschaften. Entstehung – Entwicklung – Wahrnehmung* (Visp: Rotten Verlag, CHF 39.–, zu beziehen bei www.sl-fp.ch).

Melchior Fischli

# Weinlandschaften

Der Weinbau hat nicht nur ein reiches architektonisches Erbe geschaffen, sondern war seit Jahrhunderten ein wesentlicher Faktor für die Gestalt der schweizerischen Kulturlandschaft. Am deutlichsten kommt diese Rolle in den Terrassenlandschaften zum Ausdruck. Raimund Rodewald spricht im Interview über deren Geschichte und über die Fragen, die sich heute im Umgang mit diesen Landschaften stellen.

**Sie stellen in Ihrem Buch über die Walliser Terrassenlandschaften zum einen die Entstehung dieser speziellen Kulturlandschaft und ihre Wahrnehmung im Lauf der Geschichte dar, zum anderen die Herausforderungen ihrer Erhaltung. Was war für Sie der Auslöser, sich mit diesen Walliser Landschaften zu befassen?**

Terrassenlandschaften haben mich mit ihrer spezifischen Prägung eines Naturraums immer sehr fasziniert. In der praktischen Arbeit der Stiftung Landschaftsschutz (SL) habe ich festgestellt, dass Terrassenlandschaften gefährdet sind. Sie haben eine in unserem Land etwas unbekannte Schönheit und gelten nicht als Inbegriff der typischen «schönen Landschaft». Sehr eindrücklich hat Régis Ambroise in seinem Buch *Paysages de terrasses* von 1989 Terrassenlandschaften in Frankreich beschrieben. Für mich sind sie, wie ich es im Buch genannt habe, die «van Goghs der Kulturlandschaften».

Eine Gefahr liegt vor allem in der Aufgabe der bisherigen Nutzung. Im Zusammenhang mit der Europäischen Landschaftskonvention erhielt ich im Jahr 2000 einen Auftrag, in der Alta Langa im Südpiemont, einer vollständig terrassierten Landschaft, eine Fotoausstellung über Terrassenlandschaften der Schweiz und des Piemont zu veranstalten. Weil ich feststellte, dass dieses Thema für die Schweiz weitgehend unbeackert war, habe ich es weiterverfolgt. Im Wallis unterstützt unsere Stiftung nicht nur eine Reihe von Projekten; die mustergültige Aufarbeitung der Reiseliteratur hat hier auch einen Fundus geschaffen, den man auf die Rezeption der Terrassen in der Geschichte durchforsten kann.

**Sie schreiben in Ihrem Buch genau genommen nicht nur von Wein-, sondern auch von Ackerbauterrassen. Ist es ein jüngeres Phänomen, dass Terrassenlandschaften fast ausschliesslich mit dem Weinbau assoziiert werden?**

Prinzipiell ist der Anbau an Hängen natürlich für alle Kulturen denkbar, und die Terrassierung war ein geeignetes Mittel zur Gewinnung von bewirtschaftbarem Land. Anfänglich wurden sie sicherlich nicht primär für den Rebbau angelegt, auch wenn der Rebbau im Wallis vielleicht schon auf das 7. Jahrhundert v.Chr. zurückgeht, wie Pollenspuren zeigen. Der grösste Anteil entfiel in den frühen Zeiten aber sicherlich auf den Getreideanbau, vor allem mit dem Roggen als autochthoner Getreidesorte.

**Der Rebberg Clavau bei Sitten,** Blick vom Hügel Tourbillon. Foto Adrien Barakat

Solche Terrassierungen sind allerdings etwas unscheinbarer, weil sie weniger Mauern benötigen.

Erst mit dem Export erfolgte eine zunehmende Umwandlung von Ackerland zu Weinland, verstärkt schliesslich mit der Eisenbahn. Umgekehrt findet man in Süddeutschland schon ab 1600, im Wallis ab 1800 Bestimmungen, dass rund um die Dörfer nicht nur Weinbau betrieben werden darf, weil man dadurch eine neue Armut befürchtete. Während einst riesige Ackerbauterrassen, etwa zum Grossen St. Bernhard hinauf, heute verganden, hat der Rebbau dazu beigetragen, dass diese Landschaftsform überlebte.

**Sie schildern, dass diese Landschaften erst relativ spät überhaupt das Interesse der Zeitgenossen weckten. Was sind die Gründe dafür, und wie entstand schliesslich eine Wertschätzung dieser Landschaften?**

Das Landschaftsideal ist natürlich einem Wandel unterworfen, und nicht anders als an anderen Orten ist auch der Blick der Walliser auf ihre Landschaft sehr stark aussengeprägt. Während langer Zeit wurden Terrassierungen offenbar nicht als schöne Landschaften empfunden; in der Malerei und in der Druckgraphik tauchen sie praktisch nicht auf. Nur in einer schmalen Epoche innerhalb der Renaissance hatte die bewirtschaftete, agrarische Kulturlandschaft – als *santa agricoltura* – einen hohen Stellenwert, etwa bei Giovanni Bellini. Europaweit setzte sich dann aber ein anderes Schönheitsideal durch, das stark vom arkadisch-pastoralen Motiv beeinflusst ist: ein Naturidyll, in dem der Mensch nur als Hirte tätig ist, nicht aber Bauernhöfe, Umzäunungen, Pflüge oder Ähnliches auftauchen. Im Barock und bis zum Anbeginn der Romantik blickten Malerei und Reiseberichte vorbei an den Terrassenlandschaften, die mit mühseliger Arbeit, Ernährung, teilweise vielleicht auch mit Armut assoziiert waren. Gegenüber der städtischen Bevölkerung in Europa wollte man kein Bild von Armut und Einfachheit transportieren, sondern die Faszination für das Sublime.

Eine Wertschätzung beginnt sicherlich Mitte des 18. Jahrhunderts mit Rousseau, bei dem man die ersten Bemerkungen über diese Terrassierungen und Mauern findet. Im mittleren 19. Jahrhundert stellten die Maler der sogenannten Ecole de Savièse plötzlich das bäuerliche Leben in den Mittelpunkt, womit diese Landschaften, eigentliche *working landscapes*, in den Blick

➤➤
**Edmond Bille, Vignoble valaisan, 1918.**
Foto/Quelle Robert Hofer

**Auswirkungen der Zersiedelung in einer aktuellen Aufnahme vom gleichen Standort.**
Foto Archiv Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL), Bern

geraten. Sie werden schliesslich auch im Sinn des Nationalstolzes idealisiert, indem man sie mit dem Mythos des «freien» Alpenvolks assoziierte und gegen die Verderbtheit der Städte abhob. Daraus entwickelte sich auch ein Stolz, der dazu geführt hat, dass sich die Menschen für diese Landschaften zu engagieren begannen. Schon ab 1930 bemühte sich im Wallis die Kooperative «Provins», den Weinbau auch mit einem regionalen Aspekt zu stärken, indem man etwa Fotografen beauftragte, die Reblandschaften zu dokumentieren.

**In den Walliser Terrassenlandschaften und auch etwa im Lavaux ist die Prägung durch den Rebbau ja besonders augenfällig. Es gibt aber auch zahlreiche weniger offensichtliche Weinbaulandschaften. Kann man sagen, dass das Schweizer Mittelland bis ins 19. Jahrhundert allgemein eine vom Rebbau mitgeprägte Landschaft war? Wie kann man die Entwicklung im 20. Jahrhundert charakterisieren?**

Deutlich zeigen die Siegfriedkarte und die alten Rebkataster, dass es im Mittelland eine sehr viel grössere Ausdehnung des Rebbaus gab, auch an Stellen, an denen man es sich heute kaum vorstellen kann, wie etwa im zentralen Mittelland. Der spätere Einbruch ist wohl zum einen klimatisch bedingt, durch die Kleine Eiszeit, die um 1850 zu Ende ging. Hinzu kamen auch Lokalereignisse, beispielsweise die Veränderung des Klimas am Bielersee durch die Juragewässerkorrektion. Viele klimatisch weniger günstige Lagen sind nach der Reblauskalamität, die sich ab etwa 1880 schrittweise nach Norden bewegte, aufgegeben worden, obwohl sich der Weinbau mit dem Pfropfen amerikanischer Rebstöcke erholte.

An vielen Orten hat die ökonomische Bedeutung des Rebbaus immerhin dazu beigetragen, dass man eine vollständige Bebauung der Seeufer vermeiden konnte. Das gilt sicherlich nicht am Zürichsee, wo der Rebbau komplett verdrängt wurde, aber etwa am Bielersee. Der Hang von Ligerz, Twann und Neuenstadt wäre sonst wohl komplett überbaut worden, wie man das in Vingelz beobachten kann, wo man die Rebstöcke durch Häuser ersetzt hat. Auch in Spiez, Hilterfingen und den wenigen Rebbergen, die es am Thunersee noch gibt, war der Rebbau der Landschaftsschützer der Region. Sicherlich wäre auch das Mendrisiotto vollständig verbaut, wenn dort nicht Rebbau betrieben würde.

Auf der anderen Seite ist etwa das Wallis zu nennen, wo die Rebflächen aus ökonomischen Überlegungen enorm expandiert haben. Dies hatte aber auch wieder eine Vernichtung früherer landschaftlicher Vielfalt zur Folge. Mit den Meliorationen, die ihrerseits aus der Anbauschlacht entstanden waren, wurden auch staatliche Instrumente für die Expansion bereitgestellt. Im Zeichen einer Fortschrittsideologie sah man die alten Weinlagen nur als ein Krisengebiet, das nicht maschinell und rationell bewirtschaftbar war. Vor allem in den 1960er-Jahren, aber auch noch bis zum Ende der 1980er-Jahre wurden mit den grossen Meliorationen viele Terrassenlandschaften zerstört, indem man mit grossflächigen Planierungen und Ausnivellierungen die Mauerstrukturen beseitigte. Wo in den Steillagen trotzdem Mauern nötig waren, löste man dies auf die billigste Art, mit Beton.

**Wann setzte hier ein Umdenken ein?**

Der Tiefpunkt des Engagements für diese Landschaften lag etwa um 1975. Man merkte aber, dass die Zerstörung der Terrassen auch aus ökologischer und wirtschaftlicher Sicht ein Fehler war, indem man etwa Erosion provozierte. Ab Mitte der 1980er-Jahre setzte aufgrund massiver Kritik der Öffentlichkeit ein Umdenken ein. Unter anderem von unserer Stiftung, aber auch von WWF und Pro Natura wurde gegen diese grossflächigen subventionierten Landschaftszerstörungen, wie man damals sagte, Anklage erhoben. Das ist auch im wörtlichen Sinn zu verstehen. Schliesslich hielt ein Bundesgerichtsurteil zum letzten grossen Meliorationsvorhaben in Salgesch fest, dass ein solches Ausräumen der Landschaften gesetzwidrig sei.

Viele solche Gebiete im Wallis brachen später im Zuge der sogenannten «Fendant-Krise» von 1982 auch ökonomisch ein. Die Paradoxie, dass der Bund hier als Landschaftszerstörer auftrat, nahm kein Ende, und so wurden zu diesem Zeitpunkt Gebiete, die man zuvor melioriert hatte, teilweise zu Bauzonen umgewandelt. Die Krise bedingte wiederum eine Korrektur der staatlichen Förderpolitik mit der neuen Kontingentierung.

**Der Weinbau in der Schweiz hat in den letzten Jahren ja eine gewisse Renaissance erlebt. Geht dies auch einher mit einer Renaissance traditioneller Anbau- und Landschaftsformen?**

Nach dem Tiefpunkt in den 1960er- und 1970er-Jahren fand eine Kehrtwende in der Wertschätzung der Terrassenlandschaften statt, indem der patrimoniale Aspekt dieser Landschaften zum Tragen kam. In der Bündner Herrschaft etwa besteht eine Verzah-

nung zwischen dem hier stark verankerten Ortsbildschutz und dem Rebland. Man kann sich Maienfeld, Malans und Fläsch ohne den Rebbau als Ortschaft gar nicht vorstellen. Am Bielersee war dies nicht der Fall. Hier musste die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz nach dem Bau der ersten betonierten Stützmauern intervenieren, und mit viel Sponsorengeld konnte ein Trauermauerprojekt gestartet werden. Ein Bewusstsein, dass man eine Landschaftsikone von nationaler Bedeutung in der Hand hatte und nicht einseitig Produktionsaspekte in den Vordergrund stellen konnte, war hier erst noch zu schaffen.

Das Lavaux ist mit seiner Lage und seiner Geschichte natürlich von herausragender Bedeutung. Ich staune aber manchmal, was man dort vorfindet: Spritzflugzeuge, betonierte Mauern, betonierte oder asphaltierte Strassen und Rebwege. Vielleicht gibt es im Lavaux keine einzige Trockenmauer mehr. Es handelt sich eigentlich um eine durchregulierte Landschaft nach heutigen Massstäben. Verglichen damit sind der traditionelle Mauerbau und der historische Charakter in den Walliser Terrassenlandschaften sehr viel deutlicher sichtbar, und sie hätten damit mindestens ebenso sehr Anspruch auf den Welterbestatus.

**Zerstörung von Terrassenlandschaften** durch grossflächige Planierungen im Rahmen der Rebmelioration von Miège in den 1980er-Jahren. Foto Archiv Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL), Bern

**Neu angelegte Rebbergterrassen in Rheinau ZH.** Foto Archiv Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL), Bern

**Wo sehen Sie die grössten Herausforderungen für die Erhaltung historischer Weinbaulandschaften?**

Drei grosse Entwicklungen spielen hier eine Rolle: erstens die Industrialisierung, Rationalisierung und Mechanisierung der Bewirtschaftung. In den Gebieten, die sich motorisiert bewirtschaften lassen, findet eine schleichende Arrondierung der Betriebe statt, neue Zufahrtsstrassen werden angelegt, und Trockenmauern werden aus finanziellen Gründen durch hinterbetonierte Mauern oder Steinmauern mit Betonfugen ersetzt. Generell wird der Unterhalt der Mauern, die nach fünfzig Jahren eine grössere Erneuerung benötigen, von den unzähligen kleinen privaten Eigentümern heute nicht mehr geleistet. Zweitens besteht weiterhin ein gewisser Baudruck, vor allem im Zentralwallis. Oberhalb Sitten und Siders werden die Terrassenlagen rund um die Dörfer leider auch durch die dort bestehenden übergrossen Bauzonen durchbrochen. Drittens ist die Nutzungsaufgabe zu nennen, weniger beim Rebbau als bei den ehemaligen Walliser Ackerterrassen. Verganden diese Gebiete, rutschen Mauerteile ab und provozieren schliesslich die gänzliche Abräumung der Mauern.

**Wo findet man konkrete Projekte für die Pflege traditioneller Terrassenlandschaften?**

Ein Beispiel ist der Rebberg in der Spiezer Bucht. Eine private Genossenschaft, welche die Rebmauern instand stellt, hat es hier geschafft, den Rebberg in die neue Zeit hinüberzuretten. Natürlich braucht es zur Erhaltung Kompromisse, wobei sich immer wieder die Frage stellt, wie weit man gehen will. Stichworte sind etwa Hagelnetze, Vogelabschreckungsanlagen und anderes. Ein anderes Beispiel ist der Burghügel von Wartau im St. Galler Rheintal, wo man einen Teil der Terrassenlagen wieder instandgesetzt hat und etwa mit Mauerbaukursen diese Landschaften für die Gesellschaft geöffnet hat.

Nennen möchte ich auch Rheinau ZH mit dem 3,8 Hektar grossen, biodynamisch bewirtschafteten Rebberg. Hier konnte ich die Anlage einer Neuterrassierung leiten. Dabei stellt man auch fest, wie schwer es ist, eine Terrassierung an einem geschwungenen Hang anzulegen. Der Aufwand hat sich aber ausbezahlt. Der Rebberg ist nicht nur ökologisch aufgewertet; er ist mit Spazierwegen erlebbar geworden und hat eine ästhetische Fülle und einen exotischen Reiz erhalten, wie dies vorher mit dem Vertikalzug der Reben nicht der Fall war. Ähnliche Böschungsterrassen sind im Zürcher Weinland teilweise durchaus vorhanden. Früher nutzte man hier beim horizontalen Stickelanbau auch Schwemmterrassen.

Man findet aber auch problematische Inszenierungen. So haben wir das Projekt eines Weinbauhotels, das mit einer Einzonung mitten in einem Rebberg in Hallau errichtet werden sollte, erfolgreich mit einem Rekurs bestritten.

**Wie kann man den Reiz und Wert solcher Landschaftsformen bewusst machen?**

Mit dem Verlust des ästhetischen Blicks auf die agrarisch genutzte Landschaft wurde das Kulturland sozusagen sich selbst überlassen, und die heutigen, banalisierten Landschaften des schweizerischen Mittellands machen es in der Tat schwierig, ein ästhetisches Interesse zu wecken. Es braucht Anstrengungen, um die ausgeräumten Agrarlandschaften auch wieder als schöne Landschaften zu sehen. Ohne diese ästhetische Nachfrage ist jedoch meines Erachtens eine positive Landschaftsentwicklung kaum möglich.

Wir haben dafür gekämpft, dass Instrumente zur Erhaltung dieser Terrassenlandschaften geschaffen werden. So setzt sich die Stiftung Umwelt-Einsatz Schweiz seit Jahren erfolgreich für den Unterhalt von Trockenmauern ein. Am Bielersee kümmert sich das Landschaftswerk, zum Teil mit Arbeitslosen, um diese Aufgabe. Hier sieht man eine Renaissance dieser Landschaften, die lange Zeit vergessen waren, obwohl man etwa Terrassenlandschaften auf Bali oder in Machu Picchu touristisch hoch bewirbt.

Wir versuchen auch, die Kantone zur Erarbeitung von Terrasseninventaren zu animieren. Im Auftrag des Kantons Thurgau haben wir bereits ein flächendeckendes Inventar erarbeitet, das zusammen mit Publikationen zur Sensibilisierung für diese Landschaften beitragen kann. Auch haben wir die Terrassenlandschaften in unseren «Katalog der Kulturlandschaften der Schweiz» aufgenommen (www.sl-fp.ch, Menüpunkt «Grundlagen»). Hier bilden sie einen von insgesamt 39 Landschaftstypen und sind als «patrimoniale Textur» bezeichnet, das heisst als eine Landschaft, bei welcher der kulturgeschichtliche Aspekt besonders stark gewichtet ist.

In meinem Buch habe ich mich bemüht, nicht nur eine Aussensicht einzunehmen, sondern mit zwölf Porträts auch zu fragen: Was denken die Menschen, die dort lebten und arbeiteten oder dies noch heute tun? Sehen sie ihre Landschaft auch als ästhetischen Wert oder nur als mühseligen Arbeitsplatz? Die von mir befragten Personen bringen eine Wertschätzung der Landschaft zum Ausdruck, die zeigt, dass man darin eine Geschichte dokumentiert sieht und sich diese nicht einfach wegräumen lassen will. Dass sich Menschen mit sehr viel Herzblut und kleinem Portemonnaie für diese Landschaften einsetzen, hat mich selbst sehr erstaunt. Man sieht damit, wie wenig die landläufige Meinung zutrifft, dass der ästhetische Blick nur einer Städtergesellschaft eigen sei, die gar nicht mehr weiss, wie man Landwirtschaft betreibt. Diese Wertschätzung ist für viele Bauern genau dieselbe, und sie verbindet Menschen mit der Landschaft ursächlich.

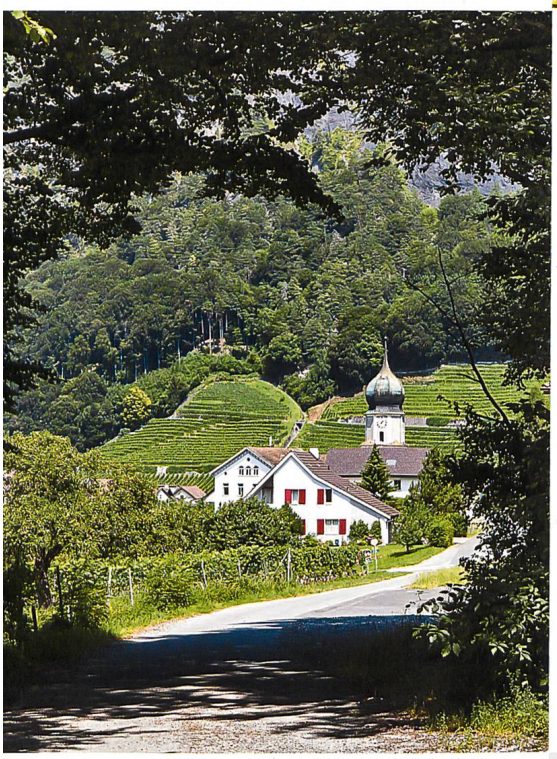
**Herzlichen Dank für das Gespräch.** ●

**Terrassierte Rebberge in Twann am Bielersee.** Foto Adrien Barakat

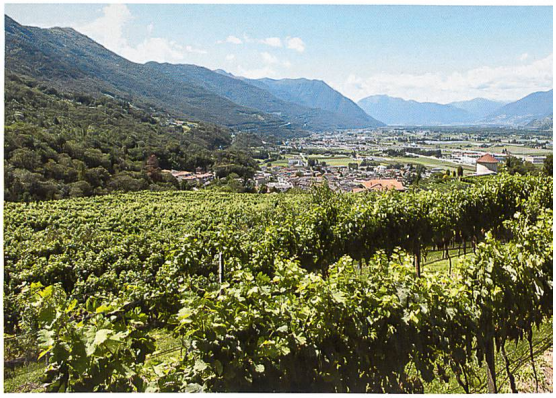
**Trockenmauerbau in Twann.** Foto Archiv Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL), Bern

# BODENSEE

# GRAUBÜNDEN



TICINO



VAUD